

Der Feuerwehrmann.

Wochenschrift für Feuerlöschwesen.

Abonnementspreis:

1 Mark
pro Quartal.

Organ

des Rheinisch-Westfälischen Feuerwehr-Verbandes.

Organ des Minden-Ravensberg-Lippeschen Feuerwehr-Verbandes.
Organ des Luxemburger Landes-Feuerwehr-Verbandes.

Insertionspreis:

15 Pfg.
pro 3gespaltene Zeile.

Nr. 11.

Barmen, den 16. März 1888.

6. Jahrg.

Kaiser Friedrich.

* Barmen, 16. März.

Wir glauben unseren Lesern eine willkommene Gabe zu bieten, wenn wir die heutige Nummer mit dem Bilde unseres theuren Kaisers und Königs Friedrich III. schmücken und ein Denkmal der Pflichttreue, das sichtbare Andenken an die letzten Tage unseres großen heimgegangenen Kaisers Wilhelm I. folgen lassen. Nach dem schmerzlichen Verluste, den die deutsche Nation erlitten, wenden sich die Augen allen Volks hoffend und Segen erflehend jetzt nach Charlottenburg, wo unser edler Kaiser zur Zeit verweilt, nachdem er auf die Trauerkunde von dem Hinscheiden seines geliebten Vaters, unter Hintansetzung seiner selbst, zu seinem Volke zurückgekehrt ist. Kaiser Friedrich hat durch seinen Aufruf „An mein Volk“ sowie durch den Erlaß an den Reichskanzler in der Bevölkerung Deutschlands wahrhafte Begeisterung geweckt. Ehrfurcht und Dank zollt der Sohn und mit ihm das ganze Volk dem dahingeshiedenen Kaiser, er bezeichnet es als seine Aufgabe, „Deutschland zu einem Horte des Friedens zu machen und in Uebereinstimmung mit den verbündeten Regierungen, sowie mit den verfassungsmäßigen Organen des Reiches wie Preußens, die Wohlfahrt des deutschen Landes zu pflegen.“ Es heißt dann weiter: „Meinem getreuen Volke, das durch eine Jahrhunderte lange Geschichte in guten wie schweren Tagen zu Meinem Hause gestanden, bringe ich Mein rückhaltloses Vertrauen entgegen. Denn Ich bin überzeugt, daß auf dem Grunde der untrennbaren Verbindung von Fürst und Volk, welche, unabhängig von jeglicher Veränderung im Staatenleben, das unvergängliche Erbe des Hohenzollernstammes bildet, Meine Krone allezeit ebenso sicher ruht, wie das Gedeihen des Landes, zu dessen Regierung Ich nunmehr berufen bin, und dem Ich gelobe, ein gerechter und in Freud' wie Leid ein treuer König zu sein.“ Solche kaiserlichen Worte müssen bei allen Patrioten im innersten Herzen Widerhall finden,

und Treue um Treue, das ist die Parole, welche an dem offenen Sarge des großen Begründers der deutschen Einheit alle Völker des weiten deutschen Reiches unter dem Scepter seines hochherzigen Sohnes vereint. Von demselben königlichen Geiste ist auch der Erlaß an den Reichskanzler dictirt, dessen Schlusssätze an dieser Stelle abgedruckt sein mögen:

„Möge es Mir beschieden sein, dergestalt unter einmüthigem Zusammenwirken der Reichsorgane, der hingebenden Thätigkeit der Volksvertretung, wie aller Behörden, und durch vertrauensvolle Mitarbeit sämmtlicher Klassen der Bevölkerung Deutschland und Preußen zu neuen Ehren in friedlicher Entwicklung zu führen. Unbekümmert um den Glanz ruhmbringender Großthaten, werde ich zufrieden sein, wenn der einst von Meiner Regierung gesagt werden kann, sie sei Meinem Volke wohlthätig, Meinem Lande nützlich und dem Reiche ein Segen gewesen.“ — Wahrlich, ein Fürst, der sein Volk von Sieg zu Sieg geführt, dessen geliebter Name die vorwärtstürmenden Krieger zu Heldenthaten angespornt, bedarf den Glanz ruhm-

bringender Großthaten nicht mehr, er hat deren ungezählte vollbracht, der Ruhm bleibt ihm für ewige Zeiten.

Den Wunsch hegt jede deutsche Brust, daß es ihm die Vorsehung vergönne, das Gute, das er seinem Volke bietet, zur Ausführung zu bringen. Wie ein Held erträgt Kaiser Friedrich die tödtliche Krankheit, unter der er leidet. Ganz Deutschland aber hofft und betet, daß ihm Gesundheit und ein langes Leben noch zu Theil werde, und so mag auch die erste Nummer dieses Blattes, die unter seiner Regierung erscheint, ihm den Gruß der rheinischen und westfälischen Feuerwehren bringen:

Heil Kaiser Friedrich!



Kaiser Wilhelms letzte Namens-Unterschrift.

Fürst Bismarck verkündigte in der Sitzung des deutschen Reichstages vom 9. März das Ableben Se. Majestät des Kaisers Wilhelm und legte dem Hause das historische Actenstück, welches die letzte Namens-Unterschrift des Kaisers trug, mit folgenden Worten vor:

„Ich hatte die Bitte an Se. Majestät gerichtet, nur den Anfangsbuchstaben des Namens noch zu unterzeichnen. Majestät haben darauf erwidert: daß Sie glaubten, mit dem vollen Namen noch unterschreiben zu können.“

Wir bringen unsern Lesern hierunter ein Abbild jener Unterschrift, eines Denkmals der Pflichttreue bis zum letzten Athemzuge:

Den altbekannten glatten Namenszug aus den Mannesjahren des Kaisers fügen wir zum Vergleiche auch bei.

Ueber das Feuerlöschwesen in Deutschland.

Vortrag,

gehalten vom Branddirector Ritz in Dresden an seinem Sterbetage, in der Versammlung der Feuerwehren des Brigadeverbandes der Umgegend Leipzigs, den 19. November 1887.

(Fortsetzung.)

So sehr man sich nach der Erfindung der Spritze in ursprünglicher Form, der Stoßspritze, gefreut hatte, so sehr erkannte man doch recht bald deren Unvollkommenheit, die darin bestand, daß derselben der Windkessel fehlte und deshalb der Wasserstrahl nur mit immerwährenden Unterbrechungen dem Feuer zugeführt

wurde, daß die Schläuche fehlten und das Wasser nicht in geschlossenem Strahle in das Feuer gegossen werden konnte und daß endlich der Sauger fehlte und man das Wasser mittelst Eimer immer in die Spritze befördern mußte. Dem ersten Mangel wurde bereits im Jahre 1724 durch Jacob Leupold in Planitz bei Zwickau abgeholfen, indem derselbe die Spritze mit Windkessel versah, während dem zweiten Uebelstande durch die Gebrüder van der Heyde in Amsterdam im Jahre 1672 abgeholfen wurde durch Erfindung der Schlangen-Schläuche. Eine solche Spritze mit Schläuchen ist genau geschildert in dem von van der Heyde im Jahre 1690 herausgegebenen Werke. Siehe Fiedler S. 53.

Durch die Erfindung der Schlangen war zugleich ein Zubringer, aber noch kein Sauger geschaffen. Am Wasser stellte man auf einer Art hohen Sägebock einen undurchlässigen Sack auf, welcher unten mit einem nach der Spritze führenden Schläuche verbunden war. In diesen Sack wurde nun das Wasser mittelst Eimer gefüllt und lief durch den natürlichen Fall nach der Spritze.

Kurze Zeit nachher wird uns von einem erfundenen Sauger berichtet, mit welchem man das Wasser ansaugte und in den beschriebenen Wasserjack pumpt. Zu begreifen ist nicht, warum man das gesaugte Wasser nicht mit der Kraft der Pumpe nach der Spritze trieb. Doch darauf kam auch mit der Zeit, und wir finden in dem Werke von van der Heyde bereits eine Spritze als Zubringer benutzt; freilich wurde diese, so lange der Sauger noch nicht an derselben angebracht war, gleichfalls mit Eimern gefüllt.

Diese Erfindungen der Gebrüder van der Heyde machten viel Aufsehen und bezeichnen einen wesentlichen Fortschritt auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens.

Aus verschiedenen größeren Städten Deutschlands gingen Bestellungen auf Schlangenspritzen ein und wurden alte Spritzen zum Umbau an Orte geschickt, an welchen dies geschehen konnte; so habe ich in den Raths-Rechnungen der Stadt Dresden eine Rechnung gefunden, aus welcher hervorgeht, daß nach dem großen Brande danielst im Jahre 1684, welcher die damalige Altstadt, jetzt Neustadt, in Asche legte, die große Rathsspritze zur Reparatur nach Hamburg geschickt wurde. Wie aus dem Weiteren zu ersehen ist, bestand diese Reparatur darin, daß dieselbe mit ledernen Schlangen versehen worden war. Reparatur und Transport nach und von Hamburg kostete 1000 Meißener Gulden, immerhin ein schönes Stück Geld. Das 18. Jahrhundert bringt uns nun eine größere Anzahl Erfindungen auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens und besonders des Spritzenbaues, bis im Jahre 1840 die Dampfspritze durch den Schweden Ericson erfunden wurde. Freilich waren die Erfindungen theilweise Spielereien, so z. B. die Maschine von einem gewissen Kersting, welche das Strahlrohr dem Feuer nahe bringen sollte, ohne daß der Führer desselben sich dem Feuer zu nähern brauchte.

Feuilleton.

Feuerwehr = Lied.

Mel.: Der Mai ist gekommen.

Für's Gute schlägt fröhlich
Des braven Mannes Herz,
Gleichviel ob Gefahr naht,
Ob spielender Scherz.
Ob die Flammen ihm drohen,
Die Funken auch sprüh'n:
Seht fröhlich aus zum Kampfe
Von Hause ihn zieh'n.

Dem Nächsten zum Schutze,
Dem Schwachen stets ein Hort,
Gott immer zur Ehre,
So sei es hinfort.
Mögen drohen Gefahren
Und wilder Flammen Wuth:
Wir wagen kühn das Leben,
Wir wagen Gut und Blut.

Frisch auf drum nach freiem,
Nach wack'rer Männer Brauch,
Zur Spritze, zur Leiter,
Zur Art und zum Schlauch.
Schon ertönen Signale,
Die Hände flink gerührt,
Zur Hilfe schnell geeilet,
Du Wehr von Wipperführt!

Wipperführt.

Constantin Berghaus.

Die Glocke von Gruskirchen.

Eine heitere Dorf-Feuerwehrgeschichte von Aug. Silberstein.

War das eine Herrlichkeit im Dorfe, als die neue Glocke eingeweiht wurde!

Daß sich die ganze Gemeinde versammelte, wäre noch nichts so Bedeutendes gewesen. Aber daß zugleich die neue freiwillige Feuerwehr zum ersten Male dabei in voller Uniform ausrückte, das war eine noch nie dagewesene Pracht. Und die Helme

blitzten, als trügen sie selbst ein innerliches Feuer und sprühten es von innen heraus — selbstverständlich sehr wohl gewahrt. Am allerprächtigsten schimmerte aber der Helm des Feuerwehr-Hauptmannes. Er unterschied sich auch noch durch die Metallfarbe besonders kennbar, es war eitles Silber, welches da alle Lichtstrahlen auffing und noch stärker im Widerspiegeln entsendete — es glühete, schillerte, blitzte daraus. Und wer dieses Kunstfarbenspiel, diesen gebannten Strahlenschein ums Haupt trug, war Alois Wiesbichler, der Sohn des Alten auf dem Wiesbichlhofe.

Aus Weit und Breit war man zu dem Feste herbeigekommen. Es schien schier unglaublich, daß es so viele Leute im Dorfe und in der Umgebung geben sollte. Doch sie waren da, um die Herrlichkeit zu sehen. Und sie staunten über alle Maßen.

Der Kirchplatz von Gruskirchen ist ungewöhnlich weit und groß. Einstmals stand die Kirche sogar entfernt vom Dorflein im Grünen und diente für eine weite Umgebung, in die und aus der sie gesehen, grüßend und gegrüßt, sein sollte. Später wuchs Gruskirchen bis zu einem stattlichen Dorfe, und manche Abtheilung ringsum hatte es zu einer selbstständigen Pfarre oder einer Filiale gebracht, deren Gottesdienst in einem Kirchlein ein Kaplan oder Vicar versah.

Der Kirchplatz war also weit und groß. Pfarr- und Mehnerhaus standen sogar getrennt, und große Gärten gehören zu beiden, denn der ausgezeichnete Grund war möglichst ausgenutzt, Bäume wurden gepflanzt und gehegt, und so stehen die beiden dem Kirchendienste geweihten Häuser möglichst im Grünen und Gartengehege.

Es hätte doch ein Menschenauge daraus auf die Vorgänge im Raume des Kirchplatzes sehen können, wenn eine lebendige Seele bei der Glockenweihe daheim geblieben wäre. Das war aber nicht der Fall.

Die Glocke stand, von grünen und blumigen Gewinden umschlungen, auf dem starken Baumwagen, der sie herbeigefahren hatte und dem die Deichsel nun abgenommen war. Die Schulfinder, die Jungfrauen mit Rosmarinfränzlein im Haare, umringten

Zur wahren Geltung gelangte die Erfindung der Schläuche aber erst, als man begann, die richtige und zweckmäßige Verwendung derselben durch hierzu geschulte Leute anzubahnen. Hierin lag der Uebergang zu den Feuerwehren, deren Nothwendigkeit aus der Verbesserung der Löschgeräthe und insbesondere aus der Erfindung der Schläuche sich herausstellte.

Interessant ist es, daß neben den verschiedenen Verbesserungen der Feuerlöschgeräthe im 18. Jahrhundert auch die künstlichen Löschmittel anfangen neue Rolle zu spielen. Man bediente sich nicht nur feuerabhaltender Stoffe, um brennbare Stoffe vor der Entzündung zu schützen, sondern man wendete auch ähnliche Stoffe an, um den brennenden Körper, wenn sie auf denselben gebracht waren, mit einer unverbrennlichen, die Luft abschließenden Schicht zu umgeben. Die aus damaliger Zeit stammende Literatur gibt eine große Anzahl Rezepte über künstliche Löschmittel.

Der Schwede von Åken erzählt, daß er im Jahre 1790 eine heftige Feuersbrunst in Örebro mit Erfolg dadurch bekämpft habe, daß er $\frac{1}{3}$ Maun und $\frac{2}{3}$ Vitriol in Wasser aufgelöst ins Feuer gespritzt habe.

Diese künstlichen Löschmittel in das Feuer schleudern zu können, erfand man künstliche Maschinen, so Emanuel Löschner in Freiberg. Mit dessen Maschine konnte durch die Kraft eines Mannes auf jeden Schwung anderthalb Dresdener Maßtannen Löschstoff ins Feuer geschleudert werden. Das meiste Aufsehen unter diesen Maschinen machte die Greilische Tonne.

Als künstliche Löschmittel werden angegeben: Schießpulver, Schwefel, Maun, Kochsalz, Vitriol, Essig und Mischungen dieser Stoffe auch mit Behm, Thon, Heringslake, ferner Pottasche, Kreide und verschiedene Erdbarten. Diese Mittel wurden theilweise auch anerkannt und deren Gebrauch angeordnet, so enthielt eine Feuer-Ordnung der Stadt Pitzau die Bestimmung, daß bei jeder Stadtpriße ein Sack mit Maun oder Kochsalz vorrätig gehalten werden solle, und Salzlauge und frische Milch wurden selbst in einigen Landesgesetzen als die sichersten Löschmittel bei Blitzschlag empfohlen.

So mannichfach im 17. und 18. Jahrhundert die Erfindungen auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens waren, die wichtigste und den größten Fortschritt erzeugende war die Erfindung der Schlangen, des Windsefels und des Sangers und dies darum, weil in ihr die Nothwendigkeit einer Feuerwehr liegt, denn die Erfindungen erfordern eine sachgemäße Handhabung, wenn sie den Nutzen bringen sollen, den zu bringen sie bestimmt sind.

Eine gewisse Organisation der Leute, welche zum Feuerlöschdienste bestimmt waren, hat es ja auch schon vor dieser Erfindung gegeben, und wohl hat man diese Mannschaft auch schon eine Feuerwehr genannt, so in Freiburg im Breisgau im 16. oder in Nürnberg schon im 15. Jahrhundert, aber eine Feuerwehr in unserem Sinne war es nicht. Den ersten Anfang zu dieser finden wir in Dresden in den Vorschriften über die Handhabung

der Schlangen erlassen, in den Jahren 1686—1687, also zu der Zeit, zu welcher die große Rathspriße zur Reparatur in Hamburg gewesen war. Da dieselben noch jetzt gültige unumstößliche Bestimmungen enthalten, erlauben Sie mir gewiß, Ihnen dieselben vorzulesen. Sie sind der Anfang zu einem Steigerexercitium und zeigen uns, daß nicht erst durch die Jetztzeit alles Gute auf diesem Gebiete gebracht worden ist. Fiedler Seite 73—75.

Ähnliche Instructionen enthalten die Feuerordnungen Bremens vom Jahre 1751, Hamburgs vom Jahre 1750, Leipzigs vom Jahre 1794. Zu gleicher Zeit wird ein weiterer Fortschritt dadurch gemacht, daß an verschiedenen Orten eine Ständigkeit der Löschmannschaft eintrat; so in Dresden im Jahre 1662, wo 30 Handwerksmeister vom Rathe Wohnung erhielten und sich jederzeit bei ausbrechendem Feuer zum Löschten bereit halten mußten.

(Fortsetzung folgt.)

Feuerwehr-Unterricht in den Lehrerbildungsanstalten.

Die „Zeitschr. d. oberöstr. Feuerwehren“ schreibt:

Wir haben leztthin Mittheilung gemacht, daß der k. k. oberösterreichische Landeslehrerath über das Ansuchen des oberösterreichischen Centralverbandes-Ausschusses sich geäußert hat, daß er seine Zustimmung zur Ertheilung des Unterrichtes im Feuerlöschwesen an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Linz nicht geben könne, weil derartige Uebungen mit dem Wesen und Zwecke dieser Berufsanstalten nicht in Einklang gebracht werden können und eher geeignet erscheinen, die Lehramts-Böglinge von ihren mannichfaltigen Hauptaufgaben abzubringen, als sie zu fördern.

Wir können uns mit dieser Anschauung ganz unmöglich einverstanden erklären und werden demnächst Gelegenheit finden, unsere gegentheilige Ansicht eingehend darzulegen und zu begründen.

Für heute diene nur zur Kenntniß, wie man diesbezüglich bei den Behörden in unserem Nachbarlande, in Bayern, denkt und handelt.

Das k. Bezirksamt Kaiserslautern hat unterm 11. November 1887 an sämtliche Bürgermeister und k. Localschulinspektionen des Bezirkes folgende Verfügung erlassen: „Häufig wird das k. Bezirksamt zur Entscheidung der Frage angerufen, ob die Lehrer als feuerwehrpflichtig im Sinne des § 20 ff. der districtspolizeilichen Feuerlöschordnung zu erachten sind oder nicht. Um hierüber ein für allemal Klarheit zu schaffen, wird hiermit bekannt gegeben, daß die districtspolizeiliche Feuerlöschordnung für den Amtsbezirk eine Befreiung der Volksschullehrer von dem Feuerwehrdienste nicht kennt, und daß diese daher nach erreichtem zwanzigsten Lebensjahre dem Feuerwehrdienste ebenso wie jeder andere männliche Ortseinwohner unterworfen sind. In Landgemeinden sind sogar die Lehrer infolge ihrer Stellung ganz besonders geeignet und berufen, als Vermittler der Gemeinde-

sie. Der Pfarrer im vollen Ornate, der Mesner ganz nach feierlicher Gebühr angethan und ihm beistehend, waren die Hauptpersonen, und der weishevolle Dienst erbaute die Herzen.

Aber es wären aller Augen doch noch mehr an dem Weihevorgange ausschließlich haften geblieben, wenn die funkelnagelneue Feuerwehr nicht gerade heute ihren ersten Aufmarsch gehalten hätte. Ja, sie wollte in der schmutzen Uniform, mit allen Schnüren, Werkzeugen und Abzeichen auch noch beim Aufziehen thätig sein. Und manches rosmarinbekränzte Jungfrauen-Haupt wendete sich mehr oder minder verstohlen nach einem der schmutzen Feuerwehrmänner.

Es war auch des Mesners Tochterlein zugegen, die Kandi (Alexandra), und diese mit ihrem kleinen runden, hellbraunen Haupte auf dem ziemlich schlanken Leibe, um das reiche Zöpfe mehrfach geschlungen, wendete sich, wie ein scharfes Auge hätte beobachten können, nach der Richtung, wo die Hauptmänner standen. Ob der Blick dem Moiz Wiesbichler gegolten, oder dem Vice-Hauptmann, einem überaus großen aber sehr mageren Manne, welcher daneben stand, blieb immerhin sehr schwer festzustellen.

Einer wußte es jedoch genau, und bei all seiner Frömmigkeit, welche auf die Weihehandlung gerichtet war, bemerkte er es doch schlaun. Das war der Herr Mesner, der Diener der Kirche und Gottes, bevor noch der Gemeinde — nannte er sich stolz. Und gerade wegen seines Stolzes und der ihm wohlbekannten „Hübschheit“ seiner Tochter gab er sehr auf dieselbe Acht und war, wie im Dienste, streng im Hause.

„Ich muß auch auf jedes Wort beim Pfarrer achten, wenn er allein oder vor der Gemeinde mit mir red't!“ pflegte er ihr strenge zu sagen; „und damit Punktum!“ So strenge, als wenn er die Kirchenthür unerbittlich schloß, Niemand mehr hinein ließ, und den Schlüssel im Schloße drehte — Punktum!

Vielleicht war es die Frömmigkeit, welche die beiden Häuser, das des Mesners und des Wiesbichlers in nähere Verbindung oder vielmehr in eine gewisse Anziehung brachte. Allerdings die

Älten. Denn der alte Wiesbichler stand beim feierlichen Acte gleich vornean, nachbarlich, als der Vornehmste des Dorfes, denn er hatte extra fünfundzwanzig Gulden in blanken Silberstücken hergegeben für die Glocke, daß diese nach seinem besten Willen eingeschmolzen werden mögen ins Metall, und damit die Glocke sodann einen schönen Klang habe.

Er hatte also sein Bestes für das Ganze gethan. Und sein Sohn, der Feuerwehr-Hauptmann, bedauerte nur, daß man zu all dieser Pracht nicht auch noch die Feuerspriße aufführen und in Bewegung bringen könne. Die Steigleitern waren da und lehnten weiß und roth angestrichen an der Kirchthurmmanier, bis zum breiten Fenster oben, wo die Glocke hinein mußte.

Endlich war alle Feierlichkeit beendet, und die Leute zerstreuten sich. Es war an einem Samstag Nachmittage, und Morgen am Sonntage sollte die Glocke zum ersten Male zur Kirche läuten. Und der Pfarrer ging heim, vom Mesner begleitet. Eine ansehnliche Schaar der Leute ging ins Wirthshaus und eine Anzahl der Feuerwehrleute sammt dem Hauptmanne blieben da, um bei dem Geschäfte des Aufziehens der Glocke zu helfen, denn eine Art Krahn mit seinen Rollen und Striden streckte sich hoch am Thurmgewölbe heraus. Ein Arbeiter der Glockengießerei war auch da und lenkte die Leute bei der Mithilfe. Der Hauptmann hatte bestes das Zusehen als die Arbeit, aber er that freiwillig sein Bestes und war sehr geschäftig.

Kandi blieb wie schier festgebannt auf dem Platze. Sie stand in gutmüthigem Erstaunen, in der Theilnahme an allen Dingen und Vorgängen und Personen, ein wenig mit offenem Munde auf dem Platze und guckte . . . guckte.

Da kam plötzlich und wie unversehens der Vater Mesner wieder, stand gleichsam wie aus dem Boden gewachsen hinter seiner Tochter und rief ihr zu: „Hast ans Heimgehen vergessen, Kandi? Nach Du Feuer daheim auf dem Herd . . . und die Hausglocken warten auf Dich!“

* * *

und Feuerwehr-Verwaltung auf eine sachgemäße Entwicklung und Hebung des Feuerlöschwesens hinzuwirken, und kann es nur als wünschenswerthes und löbliches Streben betrachtet werden, wenn dieselben dem Feuerwehrdienste ein besonderes Interesse zuwenden und, wo es an geeigneten Persönlichkeiten mangelt, selbst die Leitung des Feuerwehr-Corps übernehmen. Dies entspricht auch völlig der Intention der hohen k. Regierung, auf deren Anregung in der hiesigen Lehrerbildungsanstalt von Zeit zu Zeit Feuerwehr-Übungen abgehalten werden, damit die Seminaristen in der Lage sind, sich mit dem Löschdienste vertraut zu machen und in ihrem späteren Lebensberufe sich im öffentlichen Interesse nach dieser Richtung hin nützlich zu machen. Im jenseitigen Bayern findet sich der Lehrerstand in allen Chargen der Feuerwehr vertreten, theils als Commandant und Adjutant, theils als Feuerwehrmann, namentlich in dem so wichtigen schriftlichen Dienste, ohne daß hierfür eine besondere Entschädigung gereicht wird. Sie wollen dies gegen Nachweis den in ihren Gemeinden angestellten Lehrern, sowie den Feuerwehr-Commandanten bekannt geben und jederzeit dafür sorgen, daß diese Anordnung künftig gehörigen Vollzug findet."

Feuerlöschung mit Dampf.

In der Sitzung des Berliner Bezirksvereins deutscher Ingenieure vom 7. December 1887 bringt Herr E. Becker bezüglich der Feuerlöschung mit Dampf die Mittheilung, daß er bei einem in seiner Fabrik stattgehabten Brande beobachtet habe, daß das aus einem Kessel von 3,25 cbm Wasserinhalt unter 4 Atmosphären Ueberdruck entströmende Wasser im Stande gewesen sei, in aller kürzester Zeit den Brand eines Scheddaches von etwa 300 qm Grundfläche bei einem räumlichen Inhalt der Werkstätte von etwa 1400 cbm zu löschen; und zwar sei hierbei der Wasserinhalt durch das Speiseventil herausgedrückt worden. Es werde sich überhaupt empfehlen, nicht mit Dampf, sondern mit heißem gespannten Wasser zu löschen, da es bedenklich sei, einem Kessel plötzlich große Dampfmenngen zu entnehmen, und das heiße Wasser bedeutend erfolgreicher wirken müsse, weil es theils in Dampfform, theils in Form fein vertheilter Wasserbläschen austrete, die in der Luft schwimmen, dabei in dem brennenden Raume schnell zu Dampf werden und damit eine 1700fache Volumvermehrung erfahren. Eine beliebige Wassermenge einem nicht unter Feuer stehenden Dampfessel zu entziehen, sei außerdem ganz ungefährlich.

Von anderer Seite werden erhebliche Gründe gegen die Verwendung des Dampfes zum Feuerlöschen vorgebracht: Die erforderlichen weiten und — im Bedarfsfalle noch — kalten Rohrleitungen werden viel Dampf condensiren, ihre plötzliche Füllung wird daher nur mit Vorsicht auszuführen sein, im Gefahrfalle also sehr bedenklich; sie dauernd mit heißem Wasser gefüllt zu halten, erfordert sehr große Kessel und einen unverhältnismäßigen Brennstoffaufwand. Dampf wird als Hilfsmittel nur in voll-

ständig und fest abgeschlossenen Räumen wirksam, so lange bis wirkliche Hülfe durch Spritzen eintrifft. Dampf kann nur dämpfen, nicht löschen. Die Löschung des Brandes in dem Hella-Kupferbergwerk Michigan mit Dampf und Kohlensäure ist gelungen, freilich mit bedeutenden Kosten, weil man alle Luftzuführungen fest verschließen konnte. In anderen Fällen macht schon z. B. ein offenes Fenster den Versuch einer Feuerlöschung mit Dampf mißlingen. (Zeitschr. d. Vereins deutscher Ingenieure.)

Theaterbrände.

Man fragt sich in der That unwillkürlich, wie es denn zugeht, oder nur möglich ist, daß, man kann fast sagen, alle Augenblicke jezt ein Theater in Flammen aufgeht, zumal wenn man bedenkt, daß so viele Sicherheits-Vorrichtungen, als Imprägniren des Holzwurks, der Coulissen, der Soffiten der Vorhänge, der Garderoben und der sonstigen leicht brennbaren und feuerfangenden Gegenstände, sowie Einrichtung stehender Feuerwehren zc. dagegen getroffen werden?

Ganz schwer zu beantworten dürfte indeß diese Frage gerade nicht sein, denn in den meisten Fällen liegt große Nach- und Fahrlässigkeit zu Grunde. Man fühlt sich in der Regel zu sicher, wird ziemlich gleichgültig gegen die Gefahren, hat die Einrichtungen wohl nur auf dem Papiere, nicht die richtigen Leute am richtigen Platze, und es fehlt eigentlich an Allem, um derartigen Gefahren vorzubeugen, solche abzuwenden oder im Entstehen zu unterdrücken, trotzdem gerade dieser Punkt die allergrößte Aufmerksamkeit und Sorgfalt erfordert und verdient, weil die geringste Vernachlässigung desselben erfahrungsmäßig ganz unabsehbare und unberechenbare Ereignisse der schrecklichsten Art im Gefolge hat; unzählige Beweise liegen darüber vor.

Das Imprägniren — ausgeführt soll dasselbe in Theatern im allgemeinen doch nur sehr spärlich sein? — mag ja seine großen Vortheile haben, die Hauptsache dabei bleibt aber immer das „Aufpassen“ und die „gehörige Controle“ durch besonders fachkundige, mit Bau-, Licht-, Heiz- und derartigen Anlagen vertraute handfeste, gewissenhafte und herzhafteste Personen.

Wer ein Theatergebäude im Innern kennt, muß sich sagen, daß, wenn einmal Feuer darin auskommt und es kann nicht sofort im Entstehen gelöscht oder unterdrückt werden, das ganze Gebäude verloren ist und zu Grunde gehen muß, schlimm dann, ja entsetzlich schlimm, wenn solches während einer Vorstellung geschieht und die Zuschauerräume mit Menschen gefüllt sind. Ein bloßer Feuerruf kann schon entsetzliches Unglück anrichten und wie viel mehr, wenn wirkliche Gefahr, und wenn auch noch so unbedeutend erscheinend, vorhanden ist. Der Commandeur der Feuerwehr, Reuter, in Braunschweig hat es sich angelegen sein lassen, für die Feuerwehrmannschaft von der Berufsfeuerwehr im Theater eine Instruction an Spielabenden zu erlassen, wenn namentlich

Sollte man meinen, daß bei allem frommen Sinn und bei allem Frohmuth, welchen der Besitz der Glocke in Gruskirchen hervorgebracht, doch beim Durschlöchen in dem Gemeinde-Wirthshause die Frage entstand: wieviel Eimer sie wohl fassen möge? — Es gab Köpfe, die sich irgend ein hohles Gefäß nicht ohne Flüssigkeits-Inhalts-Berechnung vorstellen konnten, und daß dies zuerst mit Bier oder Wein in Verbindung gebracht war, versteht sich von selbst. Einige thaten ihre Kundgebung sofort mit festen Ziffern hervor, die anderen widersprachen. In der Hitze des Gefechts gab es sogar angebotene Wetten der Gegner. Aber sie konnten ja nicht klar werden. Wäre die Glocke nicht schon geweiht und sogar schon in der Schwebe über den Köpfen gewesen, sie wären mit Zollstab und Maß herbeigekommen und hätten es genau nach Eimern und Krügen ausgerechnet. — Es blieb noch zuletzt die Appellation an den Meßner, aber dieser wies empört jede derartige Zumuthung zurück und sagte, er wolle den Thurm vor solch weltlichen Eindringlingen so verschließen, wie der heilige Petrus die Himmelsstür vor jedem Sünder und Ketzer.

Dies wahrte nur das Ansehen für einen so strengen und unbeugsamen Mann, obwohl man nicht allseits mit ihm einverstanden war. Und damit hatte die Sache noch kein Ende. Denn man fing an über Glockengießerei und Glockenmetall zu sprechen, und da kamen die seltsamsten Dinge zum Vorschein. Der eine meinte, man könne nur Kanonen dazu brauchen. Der andere wußte es ganz genau, daß pures Gold darinnen sein müsse. Der dritte bemasß das Silber — dafür hatte ja auch der Wiesbichler das seine gethan. Und noch ein anderer lachte alle aus, die da meinten, irgend etwas außer Kupfer und Zinn komme zum Schmelzen.

Der Arbeiter wurde herbeigerufen, stark tractirt und dann gefragt. Dieser trank zuerst so viel wie möglich und sagte zuletzt — das Ganze sei ein Geheimniß. Es richte sich auch je nach dem Preise der Glocke. Er zog sich damit in seiner Unwissenheit bloß aus der Schlinge und noch schwerer aus dem Glase, denn

er war nur Fuhrmann und Hausknecht, that bloß hier so groß und zechte um so besser auf Kosten der Darbietenden.

Ein andermal brach ein Meinungsunterschied darüber aus, ob die Glocke zuerst gegossen und dann auf einer Art großen Drehselbant „abgedreht“ worden; oder ob sie nur gefeilt und geglättet sei. Für das erstere schienen Ringe und schnurartige Streifen rings stark zu sprechen. Dann ging's darüber los, ob sie nicht in zwei Hälften gegossen und nur zusammengelöthet oder oben und unten aufeinander gearbeitet sei — wie der „Helm“ hineingekommen, gegossen, getrieben, gelöthet — kurz jeder wußte sein eigenes Kunststück und überwand alle Rathscl auf seine Weise, während der Wirth schon viele Eimer mehr als zuvor ausgeschänkt hatte und während die Glocke schon lange hing und sogar ihr herzhchmelzendes Getöse weit ins Thal und in die Ferne über alle Gipfel und Wipfel gerufen hatte.

Das Geläute von Gruskirchen war wirklich schön. Es bekam einen Ruf. Es bildete namentlich als Neuheit den Stolz des Ortes, und man merkte auf seine Töne vorerst noch viel mehr, als es später, wie bei allem Beginnenden, der Fall sein konnte.

Daß Leute am Sonntag herankamen, eifriger als zuvor, gerade wegen des „schönen Geläutes“, darf nicht erst gesagt werden. Es bestand bei Manchem ein heimlicher Wunsch — vor dem er sich doch im Stillen bekreuzte — zu wissen, wie sie „anschlägt“, das heißt „Feuer“ . . . „Sturm!“ — Der Pfarrer hatte das von der Kanzel schrecklich gemalt und hatte gewarnt und gegesnet, daß es lange Jahre nicht geschehe. Wenn aber . . . dann sollte sie ein Mahnruf sein . . . und so weiter! Die Feuerwehr horchte sehr zu, im Innern besonders bewegt.

Die Feuerwehr und die Glocke, das waren aber so sehr zwei im Gespräche zusammengehörige, fast unzertrennliche, dauernde Anlässe, daß viel Wasser darüber floss, noch mehr aber Wein und Bier.

Der Meßner bemerkte nur, daß seit der Glocke und der Feuerwehr sein Kandel weit öfter zu einer Freundin ging, deren

auch den Wachmannschaften Anweisung dafür gegeben wird, in geeigneter Weise die ruhige Entfernung des Publikums zu veranlassen. Diese in einem Anhang gegebenen Bestimmungen lauten folgendermaßen:

„Wenn der Theatermeister selbst daran behindert ist oder er anordnet, tritt ein Steiger bis an die Rampe vor und sagt nach militärischem Gruße mit äußerster Ruhe und kräftigster Stimme: (Wenn ein augenscheinlich gefahrloses Feuer Unruhe unter den Zuschauern hervorruft.)

„Bleiben Sie auf Ihren Plätzen; meine Kameraden sind gleich damit fertig, ein Versatzstück (eine Couliße u.) abzulösen, welches in Brand gerathen war. Ich werde, damit Sie sehen, daß keine Gefahr vorhanden, hier stehen bleiben, bis die Vorstellung ihren Fortgang nimmt.“

(Wenn das Feuer irgend bedenklich erscheint.)

„Meine Kameraden sind beschäftigt, eine Couliße abzulösen, Gefahr ist nicht vorhanden; da solche jedoch entstehen könnte, so ist es wünschenswerth, daß Sie den Zuschauerraum verlassen. Ich werde hier stehen bleiben, bis Alle hinaus sind. — Je weniger Sie nach den Ausgängen drängen, je eher erreichen Sie die sicheren Corridors.“

(Wenn gefährliches Gedränge an irgend einem Ausgange entsteht.)

„Drängen Sie nicht am Ausgange des (Bezeichnung), Sie haben alle Zeit, sich zu entfernen, aber alle zugleich können Sie nicht hinaus. Ich fordere die Herren auf, Besonnenheit und Geistesgegenwart zu bewahren, Damen und Kinder erst hinauszulassen.“

(Wenn die Entfernung zu langsam vor sich geht.)

„In wenig Minuten kann durch eindringenden Rauch eine Gefahr für die oberen Ränge des Zuschauerraumes entstehen; ich fordere diejenigen auf, welche in den Corridors vor den Ausgängen die Passage sperren, sich zu entfernen, damit die noch Anwesenden hinausgelangen.“

(Wenn sich die oberen Ränge stärker mit Rauch anfüllen, während noch Zuschauer anwesend sind.)

„Wenn auf der Gallerie der Rauch noch dichter wird, so legen sich die noch Anwesenden zur Erde nieder und kriechen so dem Ausgange zu; unmittelbar über dem Fußboden befindet sich eine Luftschicht, in welche vorerst kein Rauch eindringt.“

So gut diese Anweisung nun auch gemeint ist, es wird sich das Publikum nicht daran kehren, denn schon der bloße Gedanke, es könne vielleicht brennen, würde eine große Verwirrung unter dem Publikum hervorrufen, selbst wenn eine ganze Compagnie Feuerwehr, vollständig ausgerüstet mit allen möglichen und unmöglichen Löschmitteln und Löschvorrichtungen, geheizten Dampf- und gefüllten andern Spritzen u., auf und unter oder hinter oder vor der Bühne und Gott weiß wo aufgepflanzt wäre.

Ist nun aber wirklich ein Brand in den Bühnenräumen ausgebrochen — in den Zuschauerräumen möchte solches wohl nie

vorkommen? — so dürfte die erste Sorge sein, zu verhüten, daß Rauch und Flamme nicht in den Zuschauerraum dringen. Man hat nun zwar auch hierfür allerhand Schutzvorrichtungen zu treffen sich bemüht, als z. B. durch eiserne Vorhänge, Abzugscanäle u., doch auch dies alles genügt nicht, zumal es schon häufig vorgekommen ist, daß die eisernen Vorhänge stecken geblieben sind und so gänzlich den Dienst versagt haben. In erster Linie ist daher dafür zu sorgen, daß namentlich der Rauch, welcher der gefährlichste Gegner des Menschen bei Bränden überhaupt ist, sofort und schnell, nicht aber etwa durch Canäle, sondern durch entsprechend große Oeffnungen im Dache direct über dem Bühnenraume abgeführt wird, und schwebt mir immer die Vorrichtung der Dachöffnung im Hippodrom zu Paris dabei vor, welche in der That als ein Muster bei dergleichen Unglücksfällen hingestellt zu werden verdient.

Versagt der eiserne Vorhang, den ich übrigens in keiner Weise beseitigt wissen will, seinen Dienst dabei nicht, nun, desto besser, so wird dem Publikum daneben der schreckliche Anblick, in die Flammen zu sehen, erspart, und die Entleerung des Zuschauerraumes geht dann vielleicht in etwas weniger gefährlicher Weise vor sich. Rauch aber wird der Vorhang nicht in gewünschter Weise abhalten, wenn es an bez. Oeffnungen im Dache fehlt. Das Publikum unter solchen Umständen zur Besonnenheit zu mahnen, dürfte vergebliche Mühe sein; um aber eine möglichst rasche Entleerung der Zuschauerräume herbeizuführen, müssen, je nach der Größe des Theaters, eine erforderliche Anzahl, eher mehr als weniger, Ein- und Ausgangsthüren vorhanden sein, welche niemals während einer Vorstellung geschlossen sein dürfen, so daß das Publikum dieselben stets und nicht nur allein im Nothfalle passieren kann. Die sogenannten „Noththüren“ zu schaffen, ist ein Unding, denn Niemand denkt in seiner Bestürzung daran, und alle werden gewohnheitsmäßig den üblichen Ein- und Ausgängen zudrängen, worin schon an und für sich eine große Gefahr liegt.

Die Thüren müssen unbedingt, wenn auch gerade nicht nach innen und außen, doch nur nach Außen hin aufschlagen — wie solches auch in Kirchen oder anderen Räumen, wo zeitweilig viele Menschen versammelt sind, geschehen muß — und dann dürfen die sogenannten Treppengeländer in keiner Stelle einen Haken bilden. Wo Gas- oder elektrische Beleuchtung eingeführt, müssen aus erklärlichen Gründen unbedingt auch Petroleum- oder Oellampen brennen.

Diese Vorrichtungen sind nun zwar theils schon bekannt, auch theils wohl schon hin und wieder eingeführt, indeß eine öftere Erinnerung daran kann niemals schaden, zumal an diejenigen, welche mit solchen dem Publikum gegenüber noch schuldigen Verpflichtungen im Rückstande sind.

Braunschweig.

Wilhelm Unger.

Scheiben gerade auf das Spritzenhaus gerichtet waren, und da genau alle Exercitien besah, wobei besonders der Hauptmann — jedesmal mit einem auszeichnenden Merkmale an sich — und da er auch beim Militär gedient hatte, mit Abrichtungen geschäftig zu thun hatte.

Und eines Tages hatte er — gerade in Abwesenheit des Meßners — die „vorschriftsmäßig“ gebotenen Löschmeister unterm Kirchendache, getreu seinem Berufe, nachzuzählen. Kendl mußte die Schlüssel nehmen, öffnen, und nach längerer Zeit fand er endlich, daß einer fehlte. Diesen mußte ein Feuerwehrmann bei früheren Untersuchungen des Daches oder beim Glockenaufziehen — ganz unabsichtlich oder irrtümlich — mit ins Spritzenhaus genommen haben. Er begab sich also ins Gemeinde-Spritzenhaus und lud Kendl ein, auch dahin in weiterem Verfolgen der Angelegenheit mitzukommen.

Es war bereits Feierabend, halbdämmerig und Niemand in dem Zeughause für Flammenlöschchen und Brand-Ersticken als der Steiger, eine Art Unterofficier der Feuerwehr, und also nebst ihm nunmehr auch der Hauptmann. Jener aber stieg bald frei zwischen dem Gezeuge herum, während sich der Hauptmann in einer dämmerigen Ecke befand, immer mit Kendl dem Eimer nachforschend. — Und als ganz unversehens der Meßner hinzutrat, huschte eine weibliche Gestalt wie ein Blitzstrahl oder wenigstens wie ein ausgesprochener Wasserstrahl davon — und das schien ihm seine Tochter. Sie wars. Er erkannte das sehr wohl, und der Herr Hauptmann, welcher allerlei Erörterungen begann, war doch dabei so verlegen und entbehrte der höheren Würde, als wäre er bloß einer von denen, die nur zum Pumpen verwendbar.

(Fortsetzung folgt.)

* [Wie Arnold Ruge nach Gutsmuths schwimmen lernte.] In seiner Schrift: „Aus früherer Zeit“, erzählt Arnold Ruge von seinem Schülerleben zu Bergen auf Rügen. Er gedenkt

der Ringkämpfe und der Schülerspiele. Nun aber versielen die Knaben auf anderes. Durch Spaten hatten sie einen Bach vertieft, um sich eine Badegelegenheit zu schaffen. Ruge erzählt weiter (S. 196): „Nun kann aber niemand von uns schwimmen“, hieß es. Aber ich hatte Gutsmuths Gymnastik von meinem Vater zum Geschenk erhalten, darin war es genau beschrieben und mit Figuren verdeutlicht, wie man es machen muß. „Er behauptet, der Mensch schwimmt von selber, wenn er sich nur richtig hält und eine geringe Bewegung nach unten macht. Hier ist die Figur, wie man auf dem Rücken schwimmt, das muß gleich zu machen sein“, erwiderte ich. Alle lachten mich aus, und einer sagte höhniisch, das sähe mir ähnlich, aus einem Buche schwimmen lernen zu wollen. „Wer geht mit? Holt die Spaten, in einer halben Stunde wollen wir sehen, wer Recht hat.“ Und nie ist ein vernünftiger Plan besser gelungen, als dieser. Wir vertieften das Wasser mit Leichtigkeit so weit, daß es uns bis über die Hüften ging. Dann stürzten wir alle begierig hinein, und als ich sofort nach Gutsmuths Anweisung auf dem Rücken schwimmen konnte, war der Jubel der ganzen Badegesellschaft mein Lohn. Wiederholt zeigte ich ihnen, wie sie es machen mußten, und gleich in der ersten Stunde brachten es alle, bis auf wenige ganz ungeschickte Jungen, zum Schwimmen. Wir fanden freilich, daß wir etwas mehr Anstrengung brauchten, um auf der Brust schwimmen zu lernen, allein auch dies gelang nach wiederholtem Studium des Gutsmuths und nach immer erneuerten Versuchen. — Hierzu sei bemerkt, daß im vorigen Jahrhundert das kalte Baden sowie die Kunst des Schwimmens fast vollständig in Deutschland erloschen war. Gutsmuths hat das Verdienst, als einer der Ersten für die Wiedereinführung des Schwimmens in Deutschland thätig gewesen zu sein, und zwar zuerst im Jahre 1793 in seiner „Gymnastik für die Jugend.“ Der eigentliche Erneuerer unserer heutigen Schwimmkunst ist aber der preussische General von Pfiel (geb. 1780, gest. 1866 in Berlin), der im Jahre 1817 die noch heute bestehende v. Pfielsche Schwimmanstalt in Berlin begründete.

Der Brand auf dem Bauernmarkt in Wien.

Wien, 8. März.

Die „N. Fr. Pr.“ schreibt: Die widersprechenden Angaben, welche über den gestern stattgehabten Brand auf dem Bauernmarkt, sowie über die Vorgänge bei dem Rettungs- und Löschwerke in die Oeffentlichkeit drangen, werden durch den vom Branddirector Zier heute dem Bürgermeister übergebenen und von diesem in anerkennenswerther Würdigung der Nothwendigkeit, die Bevölkerung schnellstens aufzuklären und zu beruhigen, den Journalen sofort zur Verfügung gestellten Bericht geklärt und in vielen Beziehungen richtiggestellt. Aus dem Berichte erhellt, daß der Brand schon lange Zeit im Innern des Hauses um sich griff, ehe er entdeckt wurde, und daß selbst nach der Entdeckung der automatische Apparat nicht rechtzeitig benützt wurde. Es ist unbegreiflich, wie ein Brand, der zumeist Federn und Stoffe verzehrte, deren Brandgeruch ein so scharfer und durchdringender ist, daß er selbst auf weitere Entfernung leicht verspürt werden kann, und der seiner ganzen Natur nach Rauch in Mengen erzeugen mußte, so lange Zeit unbeachtet bleiben konnte, und es wird in der That festgestellt werden müssen, wo sich Hausmeister und Gewölbwächter während der langen Zeit des Brandes befunden haben. Es ist leicht begreiflich, daß das Feuer geraumer Zeit bedurfte, um so weit um sich zu greifen, daß ein Stiegeinsturz erfolgen konnte, und doch fällt die Entdeckung des Feuers fast mit diesem Einsturze zusammen. Aus dem Berichte erhellt weiters, welche ungeheure Schwierigkeiten die Enge des Mariengäßchens und selbst des Bauernmarktes bei der verhältnißmäßig großen Höhe des Hauses hervorrief und wie sehr die Rettungsaction durch den Andrang des Publikums, das der Feuerwehr überall im Wege stand und durch sein Zetern und Schreien nur die Kopflosgigkeit der an den Fenstern der Rettung Harrenden vermehrte, erschwert wurde. Es geht aber aus dem Berichte auch zur Genüge hervor, obwohl in anerkennenswerther Bescheidenheit kein Wort zum Lobe der Rettungsmaßregeln gesprochen wird, daß die Feuerwehr ihrer Aufgabe mit all dem Muth, all der Gewandtheit und all der Disciplin gerecht wurde, welche dieses Elite-Corps auszeichnet. Der Bericht des Branddirectors Zier lautet:

Vöbliches Gemeinderaths-Präsidium!

Gestern, den 7. d., um 10 Uhr 19 Minuten Abends, kam die Anzeige durch einen Fiaker an die Centrale der städtischen Feuerwehr: „Zimmerfeuer, Bauernmarkt, Ecke der Mariengasse.“ — Auf diese Anzeige hin wurde ein großer Löschtrain von der Centrale zum Brandplatze entsendet und den Filialen des zweiten und vierten Bezirkes Auftrag zum Ausfahren gegeben. Der erste auf dem Brandplatze angelangte Train der Centrale fand im Hause Bauernmarkt Nr. 14 die im ersten Stock gelegenen Localitäten des Max Steiner in vollen Flammen, so zwar, daß bei sechs Fenstern der Mariengasse und bei drei Fenstern auf dem Bauernmarkte die Flammen bis zum dritten Stock des Gebäudes emporstiegen. Ein Blick in das Stiegenhaus zeigte, daß die freitragende Treppe vom Parterre bis zum Dachboden bereits eingestürzt war und auch im Stiegenhause die Flammen vom ersten Stock bis zum Dachboden emporstiegen. Mit Rücksicht auf den angetroffenen Stand des Brandes mußte das Gebäude sammt seinen Bewohnern als äußerst bedroht erachtet und daher vor allem an die Rettung der im Hause befindlichen Personen gegangen werden. Nachdem die im zweiten Stocke unmittelbar über dem Feuerherde befindlichen Personen am meisten gefährdet waren, wurde vor allem das Sprungtuch aufgespannt, und konnten mittelst desselben fünf Personen aus der erwähnten Wohnung in Sicherheit gebracht werden. Gleichzeitig wurde die Schubleiter in die Mariengasse posirt und mit Zuhilfenahme von Hakenleitern und Rettungseisen an die Vergung der Personen in jenen Wohnungen des zweiten, dritten und vierten Stockwerkes gegangen, deren Fenster in die Mariengasse ausmündeten. Es dürften auf diesem Wege etwa 20 Personen herabbesördert worden sein.

In gleicher Weise mußten auch die Personen auf der Frontseite der Kramergasse in Sicherheit gebracht werden. In letzterer Gasse konnten wegen Raummanget weder Schubleitern noch Rutschtuch in Anwendung gebracht werden. Es blieb daher nichts übrig, als mittelst Hakenleitern zum dritten und vierten Stockwerke aufzusteigen und die gefährdeten Personen mittelst Rettungsschlauchs herab zu lassen. Da letztere Art der Vergung viel Zeit in Anspruch nimmt, wurde gleichzeitig mittelst einer kurzen Leiter eine Verbindung vom gegenüberliegenden Stockwerke zum vierten Stockwerke des brennenden Hauses hergestellt und unter dieser Leiter das Sprungtuch gespannt. Auf diesem Wege gelangten vier Personen in das gegenüberliegende Haus in der Kramergasse. An der Seite des Bauernmarktes wurde das Rutschtuch angewendet, und sind mittelst desselben sieben Personen herabbesördert worden. Die Gesamtzahl der in Sicherheit gebrachten Personen beträgt etwa 45. Drei Personen verblieben im Hause, weil dieselben ihre Wohnung unter keiner Bedingung verlassen wollten

und mittlerweile die Dämpfung des Brandes beendet worden war. Es muß hervorgehoben werden, daß sich diese Vergungsarbeiten äußerst complicirt gestalteten, da durch den Brand im Stiegenhause die Verbindung zwischen den Wohnungen unterbrochen war und daher die angewendeten Rettungs-Requisiten von Wohnung zu Wohnung und von Stock zu Stock dirigirt werden mußten. Ueberdies muß noch bemerkt werden, daß bei der Menge der bedrohten Personen und bei dem Umfange, daß das Gebäude drei Fronten besitzt und in zwei Gassen mündet, in welchen von freier Rettungsaction keine Rede sein kann, die Vergungsarbeiten äußerst erschwert wurden und bei dem anwesenden Publikum eine leicht begreifliche Aufregung hervorriefen. So willkommen in mancher Richtung die Hilfe des Publikums genannt werden kann, mußte doch auch gestern wieder constatirt werden, daß das viele Rufen und Schreien, das Herumzerren der Rettungs-Requisiten zc. die Action der Feuerwehrmannschaft sehr stark hemmte und daß sich daher nur wünschen läßt, daß in solchen Fällen für die Feuerwehr Platz geschafft und der erforderliche Raum mit allen Mitteln und aller Energie freigehalten werde.

Was die Löschaction selbst anbelangt, wurde beim Eintreffen der Centrale sogleich mit der Dämpfung des Brandes im ersten Stockwerke begonnen, und zwar mit einem Schlauche von der Mariengasse aus angegriffen. Die auf dem Brandplatze eingetroffenen Filialen des zweiten und vierten Bezirkes nahmen in der Rothenthurmstraße Aufstellung. Von der Fahrspitze der Filiale Leopoldstadt wurde eine Schlauchlinie durch die Mariengasse in die Kramergasse dirigirt und zur Dämpfung des Brandes im dritten und vierten Stockwerke verwendet. Von der Fahrspitze der Filiale Wieden wurde eine zweite Schlauchlinie in das zweite Stockwerk gelegt und der eigentliche Brandherd von der zweiten Seite angegriffen. Die mittlerweile zur Verstärkung einberufenen Filialen des dritten und neunten Bezirkes nahmen in der Rothenthurmstraße, respective am Lichtensteg Aufstellung.

Von der Fahrspitze der Filiale Landstraße wurde eine Schlauchlinie durch die Mariengasse und über die daselbst posirte Schubleiter in den dritten Stock von der Mariengasse aus dirigirt. Von der Fahrspitze der Filiale Alsergrund wurde eine Schlauchlinie über Hakenleitern ins zweite Stockwerk vom Bauernmarkte aus geführt. Schließlich wurde noch zum Schutze der Nachbarhäuser eine Schlauchlinie von Hydranten auf das Dach des Hauses Nr. 4 Mariengasse geführt und von da aus auch gegen das mittlerweile vom Brande ergriffene Dach des Hauses Nr. 14 Bauernmarkt gearbeitet.

In verhältnißmäßig kurzer Zeit war nebst der Vergung der bedrohten Personen auch die Dämpfung des Brandes gelungen. Der Brand wurde auf die in Flammen angetroffene Wohnung beschränkt, und sind nur die gegen das Stiegenhaus führenden Thüren sämtlicher Wohnungen in allen Stockwerken durch die ins Stiegenhaus gedrunnenen Flammen theilweise vom Brande ergriffen worden. Auch vom Dachstuhl war der unmittelbar über dem Stiegenhause gelegene Theil in Brand gerathen, das weitere Umsichgreifen des Brandes konnte jedoch verhindert werden.

Es ist noch zu bemerken, daß die in einigen Blättern gebrachten Notizen vielfache Irrthümer aufweisen. Diesbezüglich muß erwähnt werden, daß die erste Feueranzeige durch einen Fiaker um 10 Uhr 19 Minuten einlangte und um 10 Uhr 20 Minuten und 10 Uhr 22 Minuten zwei Anzeigen mittelst des Automaten Nr. 6 auf dem Stephansplatze erstattet wurden. Nachdem bereits um 10 Uhr 22 Minuten, also drei Minuten nach der ersten Anzeige, der Thürmer zu St. Stephan die Meldung erstattete: „Mariengasse Feuer groß“ ist leicht zu ersehen, daß das Feuer schon längere Zeit gewüthet haben muß, bevor bei der Feuerwehr-Centrale die erste Anzeige erstattet wurde. Weiters soll noch erwähnt werden, daß ein Durchbrennen der Decken-Construktionen vom ersten zum zweiten Stock nicht stattgefunden hat. Schließlich sei noch erwähnt, daß Feuerwehrmann Eichler während der Rettungsaction schwere innere Verletzungen erlitt. Hervorzuheben wäre noch die Leistung des Feuerwehrmannes Jungwirth, welcher mit eigener Lebensgefahr die früher erwähnten vier Personen auf dem Wege der Leiter vom vierten Stockwerke des brennenden Hauses in das gegenüberliegende Haus brachte.

Wien, 8. März 1888.

Zier m. p.

Luxemburger Landes-Feuerwehr-Verband.

Ein Vorschlag zum „Bessern“.

Unser Mitarbeiter, Instructor Christnach, hat dem hochl. Stadtrath der Hauptstadt Luxemburg, durch Herrn Arthur Knaf, Oberlieutenant, Bataillons-Adjutant a. D., Stadt-Abgeordneter und Chef der Feuerwehr der Unterstadt Grund, nachstehenden zeitgemäßen Vorschlag, zwecks Einrichtung einer elektrischen „Feuer-Alarm-Vorrichtung“ in der Stadt Luxemburg unterbreiten lassen. Hoffentlich werden die Herren Feuerwehr-Commandanten der Hauptstadt hierdurch angeregt, bei der hohen Körperschaft des

Stadtrathes vorstellig werden, daß die veraltete, nicht mehr zeitgemäße, unzuverlässige, langsame Alarmierung der städtischen Feuerwehren (durch das Signalhorn) beseitigt und durch eine zweckentsprechendere schnellere Alarmierungsart ersetzt werde.

Einem hochlöblichen Stadtrath zu Luxemburg.

Hochgeehrte Herren!

Ich habe, wie alles was das Feuerwehrwesen angeht, so auch denjenigen Theil des Sitzungsberichtes vom 28. Januar d. J. der hohen Körperschaft des Stadtrathes zu Luxemburg, welcher über die Benützung des Telephons zu Feuerwehrzwecken, bezüglich Anmeldung eines ausgekommenen Brandes, über Errichtung einer permanenten Feuerwehrwache u. s. w. handelt, mit vielem Interesse gelesen und beehre mich, in meiner Eigenschaft als praktischer Feuerwehr-Instructor und Feuerwehr-Literat (nachdem ich meine Ideen und Gedanken verschiedenen Fachmännern, namentlich einigen Herren Ausschuß-Mitgliedern des Landes-Feuerwehr-Verbandes, mitgetheilt und zu der gegenwärtigen Eingabe an die Stadtbehörde ermuntert worden bin), dem hochlöblichen Stadtrath zu Luxemburg meine jedenfalls unmaßgebliche feuerwehrmännische Ansicht hinsichtlich besserer, zweckentsprechender, namentlich ganz besonders „rascherer“ Alarmierung der freiwilligen Feuerwehren der Stadt Luxemburg ganz ergebenst hiermit zu unterbreiten: In der Stadt Luxemburg wird noch immer der Ausbruch eines Brandes durch das Horn-Alarm-Signal der Feuerwehren bekannt gegeben, und vergeht in der Regel geraume Zeit, bevor die Hornisten mit ihren Hörnern die einzelnen Straßen oder den Stadttheil, in dem die Mitglieder einer Feuerwehr wohnen, alarmirend durchzogen haben. Da aber bei jedem Brande schnelle Hilfe die beste ist und nur durch das rasche Eintreffen der Löschmannschaft ein im Entstehen begriffenes Schadenfeuer gedämpft werden kann, dagegen durch die zu lang verzögerte Hilfe das verheerende Element Zeit gewinnt sich auszubreiten, große Dimensionen annehmen, Gegenstände von bedeutendem Werth total zerstören und Menschenleben gefährden, ja selbst vernichten kann, wäre es im höchsten Grade wünschenswerth und, wie die Erfahrung lehrt, von unberechenbarem Nutzen, wenn an die Stelle dieses „langsam Alarmirens“ der städtischen freiwilligen Feuerwehren eine bessere, zweckmäßiger eingerichtete, schnellere Alarmierung der Wehrcorps treten würde. Eine raschere Alarmierung der Feuerwehren ist jedoch da, wo wie zu Luxemburg keine beständig im Dienst sich befindende Berufs-Feuerwehr, sondern freiwillige Feuerwehren bestehen, nur durch einen eigens den Einrichtungen der freiwilligen Feuerwehr entsprechenden elektrischen Thurm-Alarm-Apparat zu ermöglichen. Dieser Apparat müßte sicher fungiren und weithin über das Gebiet der Stadt hörbar sein. Die schnelle Anmeldung ausgekommener Brände und die ebenso schnelle, ja noch raschere Alarmierung der Feuerwehren wäre in der Stadt Luxemburg durch Einrichtung einer gewissen Anzahl „Alarm-Stationen“ in der Weise zu bewerkstelligen, daß ausgekommene Brände den Stationen sofort und jederzeit entweder telephonisch oder mündlich gemeldet und die Feuerwehren durch den elektrischen Alarm-Apparat „in derselben Minute“ alarmirt werden könnten.

Der Alarm-Apparat müßte so eingerichtet sein, daß „an der Anzahl“ der aufeinanderfolgenden Schläge man erkennen könnte, ob das Feuer in der Oberstadt, in der Unterstadt-Grund, der Unterstadt-Pfaffenthal, der Vorstadt-Clausen oder in der Bahnhof-Avenue ausgebrochen, müßte auf dem Thurme der Liebfrauen- oder Dominikanerkirche aufgestellt und durch den elektrischen Draht mit den einzelnen Alarm-Stationen, die sich im Polizei-Commissariat, in der Badeanstalt, in der Heiliggeist-Kaserne, in den durch ihre Lage sich dazu eignenden Odeon-Büreaus, in den Haltestellen der Tramwaybahn, in der Portierstube des Grundgefängnisses, im Civilhospital im Pfaffenthal, in den Telegraphen-Büreaus (Stadt und Bahnhof), im Telegraphen-Büreau des Central-Bahnhofes u. s. w. befinden sollten, in Verbindung stehen, um gegebenen Falls durch den elektrischen Strom das Anschlagewerk auf dem Thurme augenblicklich in Action setzen zu können.

Die große Wichtigkeit einer solchen Alarm-Einrichtung für die Stadt Luxemburg wird auch der hochl. Stadtrath anerkennen, denn die Fernsprech-Einrichtung kann im Dienste der Feuerwehr erst dann ihren Platz behaupten und dann erst in dieser Hinsicht wirklich nützlich und zweckmäßig sein, wenn für eine bessere Alarmierungsart behufs rascherer Alarmierung der Feuerwehren gesorgt ist.

Eine gleich wichtige Einrichtung für die Stadt Luxemburg wäre die projectirte Errichtung einer ständigen Feuerwehrwache. Dieselbe wäre, wenn auch nur aus zwei Mann bestehend, von denen jeder einzelne mit einer tüchtigen Handspitze (tragbaren Rückenspritze) und Rauch-Apparat ausgerüstet sei, um entstehende Brände im Keime zu ersticken oder so lange zu begrenzen, bis die Feuerwehr mit der großen Spritze ankommt, höchst zweckentsprechend, ja unbedingt nothwendig. Zur Ausrüstung dieser Wache dürfte sich der gewöhnliche Extingueur absolut nicht eignen.

Alle Extingueure sind auf eine Druckwiderstandsfähigkeit von 10 Atmosphären geprüft, haben im Innern keinerlei Mechanismus, erhalten also ihre Kraft einzig und allein von der Löschmasse und sind mithin zum Spritzen resp. Löschen mit gewöhnlichem Wasser unbrauchbar. Auch sind Fälle bekannt, wo der Gasdruck durch verschiedene Umstände verloren ging, und konnte der Apparat, da weitere Chemikalien nicht gleich zur Hand waren, nicht benützt werden. Ebenso wird dem Extingueur nachgesagt, daß er sehr schnell unbrauchbar wird, nebstdem ist die Löschmasse, welche zu einer Ladung des Apparates erfordert ist, so theuer, daß bei einem im Entstehen begriffenen Brande, falls derselbe intensiv geworden und die große Spritze etwas lange ausbleiben sollte, das Feuer auf die Dauer wegen dem Kostenpunkt mit dem Extingueur fast nicht bekämpft werden könnte. — Ein anderes Löschgeräth, „der Exhalator“, ein Pumpwerk, auch „Rückenspritze“ genannt, dürfte sich zur Ausrüstung einer ständigen Feuerwehrwache besser eignen. Der Exhalator scheint bestimmt zu sein, den Extingueur zu verdrängen. Diese tragbare Handspitze besitzt im Innern einen sehr starken Mechanismus, wird mit 35 Liter Wasser gefüllt, dem pro Füllung für 80 Pfennige hochgradiges Natron-Wasserglas zugefügt wird, durch welche Mischung bei der Bekämpfung oder Begrenzung im Entstehen begriffener Brände eine erstaunliche Wirkung ausgeübt werden soll. Der Exhalator kann aber auch, ohne daß dem Wasser das hochgradige Natron zugefügt wird, also mit gewöhnlichem Wasser gespeist, vorzüglich benützt werden, und erreicht der Wasserstrahl in diesem Falle eine Höhe von 10 und eine Strahlweite von 13–15 Meter.

Ein sehr tüchtiger solider Apparat zur Ausrüstung ständiger Feuerwehrwachen ist „der patentirte Universal-Extingueur.“ Derselbe entspricht allen Anforderungen, welche an ein solches Geräth gestellt werden können, hat im Innern einen ausgezeichnet fungirenden Mechanismus und kann als Gas- und als gewöhnliche Druckspritze benützt werden.

Eine umfassende Probe wird mit diesem letztern Geräth sowohl in seiner Eigenschaft als Gaspritze als in seiner Eigenschaft als gewöhnliche Druckspritze auf dem Feuerwehr-Concurs demnächst zu Bastogne (Belgien), welcher von Brüsseler und Lütticher Feuerwehr-Offizieren besucht sein wird, vorgenommen werden.

Ich bitte den hochl. Stadtrath, gegenwärtiges Schreiben als nicht anders zu betrachten als einen gut gemeinten, auf die Verbesserung unseres hauptstädtischen Feuerwehrwesens hinielenenden Vorschlag, den ich im Interesse der guten Sache zu berücksichtigen bitte.

Hochachtungsvoll zeichnet
eines hochl. Stadtrathes ganz ergebenster Diener
P. Chrisnach, Instructor.

* * *

* **Arnsdorf.** Von hier ist zu melden, daß unsere neue Feuerwehr unentwegt auf dem betretenen Wege des Fortschritts vorangeht. Die Nützlichkeit und die Zweckmäßigkeit des neuen Unternehmens wird in hiesiger Gemeinde von jedermann anerkannt und gewürdigt. Täglich treten neue Mitglieder dem Corps bei; auch eine Anzahl von Ehrenmitgliedern zählt das Corps bereits, welche sich um die Förderung der Sache verdient zu machen suchen. Es muß ganz besonders erwähnt werden, daß auch unser ehrenwerther Herr Pfarrer der Feuerwehr als Ehrenmitglied beigetreten und einen Beitrag zur Anschaffung einer passenden Fahne zahlte. Das gute Beispiel des Herrn Pfarrers wirkte; denn nach ihm gaben noch zahlreiche andere Personen Beiträge für die Fahne. Dieselbe wird von Fräulein Therese Reuland, Kunstfleiderin zu Luxemburg, angefertigt. — Unsere Feuerwehr ist nunmehr auch zweckentsprechend uniformirt mit Helm, starker Gurte, Leinen, dunkler Joppe und Hose. Im nächsten Sommer hoffen wir auch ein neues Spritzenlocal zu erhalten. Nachdem unser verehrter Vorstand, Herr Bürgermeister Jacques und die Herren Felix Jacques und Berg Sohn, uns drei neue tüchtige Leitern anfertigen ließen, hoffen wir, daß sie uns auch noch eine Partie neuer Druckschläuche, die nothwendig sind, anschaffen werden. Wir haben ein Staatssubsid von 80 Franken erhalten und sagen dem Herrn Verbands-Präsidenten Ed. Mez für geneigte Befürwortung unseres Gesuches und dem Herrn General-Director Kirpach für geneigte Bewilligung des Subsidies aus ganzem Herzen Dank. Wir bitten die beiden Herren, uns ihr Wohlwollen zu erhalten, was uns anregen wird, ein Werk hier zu schaffen, das für die Gemeinde und Umgegend nützlich sein wird.

Brandfälle 2c.

* **Liverpool, 11. März.** Die großen Fabrikgebäude der Firma J. Blackledge & Sons in Liverpool wurden am Samstag gänzlich durch Feuer zerstört. Der Schaden wird bis auf 1 Million Mark veranschlagt.

* [Bei dem Brande] eines vierstöckigen Mietshauses in Dublin in der Nacht zum Montag kamen fünf Personen (Frauen und junge Mädchen) in den Flammen um. Eine Frau fiel beim Sprung aus dem brennenden Hause so unglücklich, daß sie auf den Spitzen eines eisernen Geländers vor dem Hause buchstäblich gespießt wurde und ihren schrecklichen Wunden bald erlag.

Aus dem Gerichtssaale.

Paris, 14. März. Der Director der Opéra comique, Carvalho und der Pompiere André, welche vom Zucht-Polizeigerichte wegen Fahrlässigkeit beim Brand der Opéra comique zu ein- resp. zweimonatlichem Gefängniß verurtheilt worden waren, sind vom Appellhofe freigesprochen worden; die Civilkläger, welche sich am Proceß betheiligten hatten, wurden unter Verurtheilung in

die Kosten mit ihrer Klage abgewiesen. In den Entscheidungsgründen wird den Staatsbehörden die Sorglosigkeit zum Vorwurf gemacht, mit welcher sie einen für die öffentliche Sicherheit gefährlichen Zustand hätten fortbestehen lassen.

Der Feuerwehrmann

(eingetragen unter Nr. 1974 der Zeitungspreisliste)
erscheint wöchentlich und ist durch alle Buchhandlungen und die Postämter des deutschen Reichs, Luxemburgs und Oesterreich-Ungarns für den Preis von 1 Mark pr. Vierteljahr zu beziehen. Direct von der Expedition unter Kreuzband bezogen kostet der Jahrgang für das deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn 5 Mark bei vorheriger Einsendung des Betrages, für die Länder des Weltpostvereins 6 Mark.

Anzeigen.

Hygiene-Ausstellung Berlin 1883: Goldene Medaille.

D. Reichs-Patent Nr. 905 und Nr. 5057.

Jos. Beduwe in Aachen

Einziges Special-Etablissement
Deutschlands

für

Feuer-Spritzen

jeder Art und Grösse.

Lieferant der Aachener und Münchener
Feuerversicherungs-Gesellschaft.

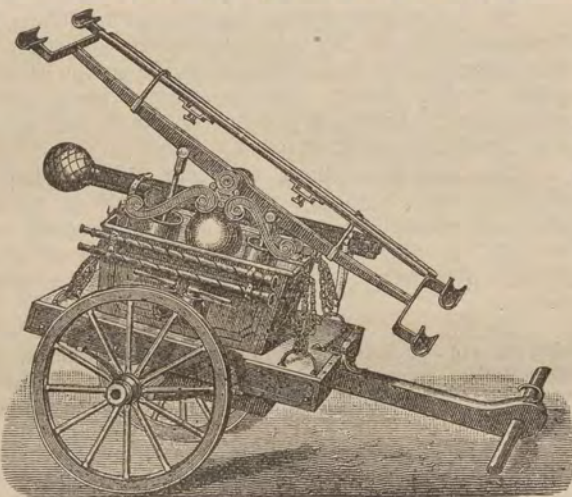
Gegründet 1846.

Bisherige Production: über 9000 Stück.

Auszeichnungen:

Paris: Verleihung der grossen goldenen Ehrenmedaille,
Ernennung zum Mitgliede der Academie Nationale.

Erste Preise: Köln, Aachen, Bochum, Eberswalde,
Düsseldorf 1880, Hannover 1881. 280



Beste Zeugnisse!

Neue praktische Feuerwehr-Gürtel 4-8 cm. breit aus



ff. Patentschloss, auch m. jed. Vereins- od. Stadtwappen off. billigt GEBR. MANNES, Remscheid.

P. S. Lose nickelpolirte Schlösser per St. 85—125 Pfg. bei grösserer Abnahme.

40 goldene und silberne Medaillen.

E. C. Flader

Feuerlöschgeräte-, Pumpen- und Schlauch-Fabrik
Jöhstadt in Sachsen.

Beste und billigste Bezugsquelle für
Feuerspritzen der neuesten und bewährtesten Constructionen mit gesetzlich geschützter Ventilanordnung. Hydrofore, Extincteurs, Schläuche, Steiger- und Rettungs-Geräte und Ausrüstungen, Wasser-, Mannschafts- und Geräthewagen, Haspelkarren etc.

Flader's gesetzlich geschützte Ventilanordnung gestattet schnellstes Freilegen aller Ventile ohne Schlüssel und Werkzeuge. 285

Illustrirte Preislisten u. Atteste auf Verlangen.

Dampf-Feuer-Spritzen

Leistung 300 bis 600 Liter per Minute. Preis Mk. 1000—5000.

Hand-Feuer-Spritzen

Wasser- u. Schlauchwagen, Spreng-Vorrichtungen, Schläuche, Steiger- u. Rettungsgeräte, Ausrüstungen für Feuerwehren.

Aug. Hönig, Köln a. Rh.
Königlicher Hof-Lieferant. 281

Lieder für Deutschlands Feuerwehren
von W. Tapper in Bochum, Westfalen.
Preis 60 Pfg. Bei Einsendung von 75 Pfg.
franco Zusendung. 50 Exemplare 25 M.

Westfälische

Turn- u. Feuerwehr- Geräte-Fabrik

HEINR. MEYER

Hagen i. W.

empfiehlt sich zur

Lieferung von Löschgeräthen
und Ausrüstungsstücken
jeder Art

in zweckmässigster, solidester Ausführung zu den
billigsten Concurrenzpreisen.

Preislisten

stehen gern frei zu Diensten. 284

Von vorliegender Nummer des „Feuer-
wehrmann“ geben wir Exemplare
a 15 Pfg.

ab.

Die Expedition:
Fr. Staats, Barmen.